

Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,
sowie für das Kgl. Forstamt zu Tharandt.

No. 48.

Dienstag, den 14. Juni

1892.

Erscheint
wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags
und Freitags. — Abonnementspreis
vierteljährlich 1 M., durch die Post
bezogen 1 M. 25 Pf. — Einzelne
Nummern 10 Pf.

Insetrate
werden Montags und Donnerstags
bis Mittags 12 Uhr angenommen.
Insertionspreis
10 Pf. pro dreigespaltene
Corpuszeile.

Bekanntmachung,

die neuen Gesindezeugnissbücher (Dienstbücher) betreffend.

Nachdem die revidierte Gesindeordnung für das Königreich Sachsen vom 2. Mai 1892 im Gesetz- und Verordnungsblatte Seite 145 f. veröffentlich worden und nunmehr in Kraft getreten ist, sind auch die durch dieses Gesetz eingeführten neuen Gesindezeugnissbücher in Gebrauch zu nehmen. Das nach der Verordnung vom 18. Juli 1870 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 269 f.) mit dem Vertriebe der Gesindezeugnissbücher beauftragte Gendarmeriewirtschaftsdepot ist zu dem Befüllung angewiesen worden, die bei den zuständigen Polizeibehörden noch vorhandenen unverdorbenen Bestände alter Dienstbücher kostenfrei gegen neue vergleichbar bis spätestens den 15. Juli d.s. zu umtauschen und bei Neuerungen auf neue Gesindezeugnissbücher, welche zum Preise von 20 Pf. das Stück abgegeben werden, entgegenzunehmen. Hierbei wird aber noch besonders darauf hingewiesen, daß die Bürgermeister kleiner und mittlerer Städte, wie die Gemeindevorstände und Gutsoberhöfe den Umtausch ihrer noch vorhandenen Bestände unverdorben alter Gesindezeugnissbücher, in gleicher Weise die Bestellung neuer ausschließlich durch Vermittelung der ihnen übergeordneten Amtshauptmannschaft vorzunehmen haben, daß im übrigen aber zur thunlichsten Beschleunigung des Geschäftsganges bei den Bestellungen die einschlägigen Vorschriften der Verordnung vom 18. Juli 1870 genau zu befolgen sind.

Dresden, am 7. Juni 1892.

Ministerium des Innern.
v. Meissch.

Zwangsvorsteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen des Gutsbesitzers Gustav Hermann Scheele in Lampersdorf eingetragene Grundstück, Zweihusengut mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Nr. 11 des Brandkatasters und Folium 13 des Grundbuchs für Lampersdorf, bestehend aus den Flurstücken No. 39, 40, 41a, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142 und 143, nach dem Flurbuche 28 ha 90,4 a = 52 Acre, 68 □R groß, mit 1024,83 Steuereinheiten belegt, gesucht auf 65,610,00 Mark soll im biesigen Amtsgerichte zwangsvoll versteigert werden und ist

der 30. Juni 1892, Vormittags 9 Uhr
als Vorsteigertermin,

der 13. Juli 1892, Vormittags 9 Uhr

der Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans anberaumt worden.
Eine Übersicht der auf dem Grundstück lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.
Wilsdruff, am 12. Mai 1892.

Königliches Amtsgericht.
Dr. Gangloff.

Bekanntmachung.

Nächsten Sonnabend, den 18. dieses Monats, Nachmittags um 6 Uhr,

Jallen auf biebigem Rathssitzungszimmer die Grasmühungen auf der Vogelwiese, vor der Schiehmauer, auf der Wiese am Badeplatz, rechts und links an der Freibergerstraße und der Brücke sowie links am Mühlgraben unter den im Termine bekannt gemachten Bedingungen meistbietend verpachtet werden.

Wilsdruff, am 13. Juni 1892.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Baumstr.

Bekanntmachung.

Wegen Massenschutt wird mit Genehmigung der Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen der von Hühndorf nach Weistropp führende Communicationsweg vom 14. bis mit 17. d.s. Mts. für schweres Fuhrwerk gesperrt.
Der Verkehr wird von hier aus über Unterdorf verwiesen.
Hühndorf, den 13. Juni 1892.

Pietzsch, Gem.-Vorst.

Einweihung der neuen Arbeitsbörse in Paris.

Die kürzlich erfolgte Einweihung der Arbeitsbörse in Frankreichs Hauptstadt, eins der bedeutamsten Ereignisse im Laufe unserer Nachbarn jenseits des Rheins, hat weit über Frankreichs Grenzen hinaus Aufsehen erregt und sich zu einer sozialistisch-internationalen Kundgebung gestaltet. Es dürfte keinem Leser nicht uninteressant sein, einiges über diesen Vorgang zu vernehmen. Außer Mitgliedern des Gemeinderathes waren der Senator Gréminal Goblet, sowie Abgeordnete erschienen. Als Santon, der Vorstand des Gemeinderathes, seine Rede mit „Meine Herren und Damen“ begann, wurde er niedergeschrien; „Bürger und Bürgerinnen“ mußte er verbürgern. Der Gemeinderath habe die Leitung der Arbeitsbörse den Fachmännern übergeben. Der Bau sei unter dem Minister Roquet begonnen worden, der die Sache der Arbeiter zum Gebüsch. Der Name Roquet rief einen furchtbaren Eindruck hervor. „Der Tag ist nahe, wo die französischen Arbeitsbörse mit den mächtigen Arbeitgebergesellschaften des Auslandes auf gleicher Stufe stehen werden. Im Namen der Stadt überlege ich denselben diese Hauptarbeitsbörse mit der Sicherheit, die selbe werde in ihren Händen ein Werkzeug des Friedens sein, das durch den Sieg der berechtigten Forderungen und dank den Beziehungen zu den Arbeitern anderer Länder den Tagen des Weltfriedens herbeiführen wird.“ Roquet, der die Arbeitsbörse im Namen der Fachvereine übernahm, führte aus: 1887 waren 40 Fach usw. Vereine an der Arbeitsbörse, heute sind es 230 mit 200000 Arbeitern. Die Arbeitsbörse will alle Stellenvermittler beseitigen, die Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Arbeitgebern erleidigen, eine genaue Statistik der Arbeiter- und Vereinsverhältnisse aufstellen, eine sozialistische Bücherei anlegen. Die Arbeitsbörse wird möglichst zur Befreiung der Arbeiter beitragen.“ Roquet, einer der Sprecher der Arbeitsbörse, hob betriegt hervor, daß der Vorstand des Gemeinderathes die Notwendigkeit des In-

ternationalismus für die Arbeiter anerkannt habe: „Ja, wir sind Internationalisten; jenseits des Rheins haben wir nicht mehr Feinde als jenseits der Alpen. Die Arbeiter der ganzen Welt wollen der Ausbeutung der Menschen durch den Menschen ein Ziel setzen.“ Ungeheuerer Beifallssturm: Hoch die Internationale! Hoch die Kommune! Derselbe steigerte sich noch, als Leon Martin verschrie: „Wir sind vor allem Internationalisten; die Nationalisten haben nicht das Recht, sich Sozialisten zu nennen.“ Bürger Beset aus Montpellier, Bevollmächtigter der Arbeitsbörse Frankreichs, segnete ein: „Die Staatsgewalt ist in allen Gemeinden vertreten: Die Arbeiter-Behörde muß es ebenfalls sein. Wir verlangen Arbeit für alle und deren Ettag für alle.“ Rossignol: „Heute weihen wir unsere Börse ein. Erinnern wir uns daran, die vor zwanzig Jahren gefallen sind (Kommunisten), um zu fordern, was wir haben. Es ist noch nicht genug. Morgen haben wir das Rathaus und die Kammer.“ Hoch die Kommune! brauste es durch die Menge. Labouret zog über die Stellenvermittler los, die 20 Millionen des Lohnes verschlängeln. Leclerc: „Die Arbeitsbörse ist erst ein kleines Stück unserer Forderungen. Hoch die Befreiung der Arbeiter durch die Arbeiter, nicht durch die Herrschenden!“ Kestier wurde niedergeschrien, weil er den Internationalismus nicht übertrieben haben will, da Frankreich auch einmal verteidigt werden müsse. Tausendsätziges wiederholte: „Es lebe die Internationale! Hoch die Kommune!“ bildete um 4½ den Schluss. Abends 8 Uhr war großes Konzert im Haupthaus, während alle Räume des weiten Saales bis zum Erdrücken gefüllt waren.

Tagesgeschichte.

Zu den in letzter Zeit vielerorten Wünschen und Strebsungen, welche auf die Herbeiführung einer Aussöhnung des Kaisers mit dem Fürsten Bismarck gerichtet sind, schreibt die „Hamb. Korr.“ in einem uns sehr sympathischen Artikel: „Dass in weiten und zumal in den patriotischen Kreisen der Bevölkerung der lebhafte Wunsch lebendig ist, zwischen dem

Kaiser und dem Fürsten Bismarck ein gutes Verhältnis hergestellt und den Alt-Reichskanzler nicht ferner grossend bei Seite stehen zu sehen, unterliegt keinem Zweifel. Das gilt insbesondere auch von solchen Kreisen, die eine entschieden nationale Gesinnung mit einer ebenso entschiedenen Abhängigkeit an den Kaiser und an sein Regiment verbinden. Freilich ist dabei der Gedanke, als handele es sich darum, dem Fürsten Bismarck wieder den Weg ins Reichskanzleramt zu ebnen, gänzlich ausgeschlossen. Vielmehr ist man allzeit darüber einig, daß hierzu keine Rede sein und daß, was immer geplant werden möge, auf keiner anderen Grundlage als auf der des dauernden Ruhestandes des Fürsten operiert werden könne. In dieser Auffassung begegnen sich alle guten Deutschen, die 1890 den Fürsten mit Bedauern aus seinem Amt scheiden sahen, mit den Anhängern der Auffassung, daß dieser Alt eine politische Notwendigkeit war. Die Gründe, die man, und zwar in immer dringlicherer Weise, für den Wunsch einer Wiederannäherung geltend macht, knüpfen an die Person des Kaisers, an die Person des Fürsten Bismarck und an die Interessen des Vaterlandes an. Man ist überzeugt, daß dem Kaiser die Aussöhnung mit dem großen Staatsmann zahlreiche Herzen gewinnen und eine nicht zu unterschätzende Quelle der Unzufriedenheit beseitigen werde. Das gilt namentlich auch von der Bevölkerung Süddeutschlands, wo man sich das Bild des großen Kanzlers ungekrüzt durch den unmittelbaren Eindruck der letzten Jahre seines Regiments erhalten hat und wo man von der scharfen kritischen Strömung, wie sie namentlich in Berlin herrscht, freigekommen ist. Aber man denkt auch an das Urtheil der Geschichte, das über das Regiment Wilhelm's II. mindestens nicht weniger günstig lauten wird, wenn Fürst Bismarck vereinst verklärt mit seinem Kaiser und König aus dem Leben scheidet. Wenn es dem Fürsten ermöglicht werden könnte, sich mit ruhiger Zufriedenheit seines Werkes zu erfreuen und nach einem so thaten- und erfolgreichen Leben einen von Bitterkeit freien Lebensabend zu genießen, so wäre der grösste Herzenswunsch zahlreicher guter Patrioten erfüllt. Wie immer man über die innere Politik des gealterten

Alt-Reichskanzlers gebacht hat, so tritt doch, und zwar je länger desto weiter, alles das zurück gegen die Macht der Erinnerung an die unsterblichen Verdienste des Fürsten, gegen die unauslöschbare Dankbarkeit für alles das, was er für Deutschlands Einheit, Größe und Stärke geleistet hat, und es bleibt in den deutschen Herzen ein Stachel, so lange sich sein Lebensabend nicht entsprechend befriedigend und glücklich gestaltet. Siegt schon die Befestigung dieses Stachels und der von ihm genährten Unzufriedenheit im öffentlichen Interesse, so liegt auch das Bedauern nahe, daß die Erfahrung und Weisheit des großen Staatsmannes namentlich in Sachen der auswärtigen Politik für das Vaterland nicht anders nutzbar gemacht werden kann, als auf dem Wege fragwürdiger Preßleistungen. Wie bereits hervorgehoben wurde, ist dabei keineswegs an die Wiederherstellung amtlicher Beziehungen in irgend einer Art gedacht, allein auch ohne eine solche bieten sich leicht die Wege, in wichtigen und schwierigen Fragen einen Meinungsaustausch herbeizuführen. Wer jemals Gelegenheit gehabt hat, mit dem Fürsten Bismarck eingehender große Fragen namentlich der auswärtigen Politik zu erörtern, wird sich der reichen Fülle von Anregung und Belehrung, die man aus der Unterhaltung selbst dann mitnehmen, wenn man zu dem ganz entgegengesetzten Endurteil gelangte, dankbar erinnern. Diesen jetzt vergrabenen Schatz von Staatsweisheit zu Nutz und Nutzen des Vaterlandes wieder ans Tageslicht zu heben, liegt augenscheinlich im öffentlichen Interesse. Es ist noch allein verkehrt, über den Gedanken der Herstellung eines befriedigenden modus vivendi zwischen Berlin und Friedrichshafen oder über etwaige Beleidigungen, sie zu verwirrlichen, abhängend zu urtheilen, wie dies die sozialdemokratische und deutschsoziale Presse Richter'scher Observanz thut. Im Gegenthil wird man es den Männern, die ihre Kraft in den Dienst dieses Gedankens stellen, zum Verdienst um so mehr anrechnen müssen, als die zu lösende Aufgabe die größte Schwierigkeit bietet und ein Wiederholung nicht ohne empfindliche Rückwirkung auf die Bevölkerung bleiben würde. Es gehört eine ungewöhnliche geschickte und glückliche Hand dazu, die 1890 zerrissenen Fäden wieder anzuknüpfen. Wege sie nicht fehlen!

Berlin, 9. Juni. Zur Kaiserbegegnung wird der „Königlichen Zeitung“ noch telegraphiert: Die heute Morgen mit dem Kaiser zurückgetretenen Herren des allerhöchsten Gefolges bestätigen, daß der Zar von vornherein sehr heiter geblieben war und dies nicht nur im Verkehr mit dem deutschen Kaiser, sondern auch in der herzlichen und warmen Begrüßung der deutschen Herren zeigte. Vor Allem zeichnete er durch längere Unterredungen aus den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherrn von Marschall, den früheren langjährigen Militärbotschaften in Petersburg, General von Werder, sowie denjenigen, General von Villaume, die früheren Generaladjutanten des verstorbenen Kaisers, Graf Lehnstorff und Fürst Radziwill, die Kaiser Wilhelm mit einer Einladung nach Kiel beeindruckt hatte. Sowohl beim Frühstück wie beim Brunchmahl war die Unterhaltung angeregter und lebhaft. Der Zar trat sämtlichen deutschen Herren der Reihe nach zu, und dasselbe that der deutsche Kaiser gegenüber den russischen Herren. Den Trinkspruch auf den Zaren brachte der Kaiser in deutscher Sprache aus, worauf die russische Nationalhymne gespielt wurde, und der Zar antwortete in der ihm geläufigeren französischen Sprache, indem er nach seinem Hoch auf den Kaiser und die deutsche Flotte sich persönlich an den Kaiser wandte, ihm die Hand drückte und sich warm für all die Liebenswürdigkeit bedankte, mit der er ihn empfangen habe. Besondere Freude äußerte er darüber, daß der Kaiser ihm die Ehre erwiesen habe, ihn à la suite der deutschen Marine zu stellen, eine Auszeichnung, die er bei seinen eigenen bekannten seemannischen Leistungen doppelt zu schätzen wisse. Der Abschied am Abend war herzlich und warm. Die Kielser Besöldung hat allerdings von dem Zusammensein nur wenig sehen können, da in ausgedehntem Maße Absprungsmaßregeln getroffen worden waren, die russische Polizei glaubte, in dieser Weise für die Sicherheit des Zaren sorgen zu müssen, und deutscherseits lag gar kein Grund vor, diesen Wünschen entgegenzutreten. Gefallen hat auch der Großfürst Thronfolger. Er ist schlank, wesentlich kleiner als sein Vater und zeichnet sich durch jugendliche Männlichkeit und vornehme Liebenswürdigkeit aus. Bei Tische saß er zwischen Kaiser Wilhelm und dem Herzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin, der in der deutschen Marine dient und mit dem er beste Kameradschaft pflegte. Dass der Zar seinen ältesten Sohn mit nach Kiel genommen hatte, wurde von Kaiser Wilhelm dankbar begrüßt.

Der Zar ist deutscher Admiral, das ist das Ergebnis der Kaiserbegegnung, die einen außerordentlich glücklichen Verlauf genommen hat. Der Kaiser von Russland verließ dem Staatssekretär des Auswärtigen Freiherrn Marschall v. Biberstein und dem Generaladjutanten Generalleutnant von Wittich den Weißen Adlerorden, dem General der Kavallerie Grafen von Waldersee den Alexander-Nevski-Orden, dem Württembergischen Geheimen Rat von Lucanus den Amanorden I. Klasse mit Brillanten. Seine Majestät der Kaiser Wilhelm hat die Mitglieder der russischen Botschaft, sowie die Begleitung des Kaisers Alexander gleichfalls durch Ordensverleihungen ausgezeichnet.

Nach den „Neuest. Nachr.“ beabsichtigt Fürst Bismarck auf der Rückkehr von der Hochzeit seines Sohnes einige Tage in München zu verweilen und bei dem Maler Lenbach abzusteigen.

Die Reise des italienischen Königs paares nach Potsdam ist, wie soeben verlautet, auf ganz kurze Zeit verschoben worden, und zwar bis zur Regelung der gegenwärtigen kritischen Situation, d. h. bis zur erfolgten Kammeraussölung.

Die „Daily News“ begleiten die Reise Kaiser begegnung mit folgenden nichtssagenden Bemerkungen: „Es geht schwer, solche Ereignisse von dem Standpunkte der erlauchten Personen aus, die eine aktive Rolle bei denselben spielen, zu beurteilen. Die Staatskunst ist eine Wissenschaft für sich und möglicher Weise ist der Unterschied zwischen einem Besuch, gleichwohl welcher Art, und gar keinem Besuch ein ganz erneuter. Wenn dem nicht so wäre, so hätten sich sicher nicht alle Kanzler des Kontinents um nichts und wieder nichts solch ungeheure Mühe gegeben. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat sich der Zar von Anfang bis zu Ende von den aufrechtigsten Gefühlen leiten lassen. Er empfindet keine Zuneigung zu Deutschland, denn sonst müsste jede Handlung in seinem Leben seine Gefühle ärgern streifen. In dieser, wie in so vielen anderen Angelegenheiten spiegelt er die Denktweise seiner Unter-

thanen wieder und seine Politik bietet ihm keine Veranlassung zur Verheimlichung seiner Gedanken. Er hat von Deutschland nichts zu erhoffen und es ist gut, wenn Deutschland erfährt, daß es von ihm ebenfalls nichts weiter zu erhoffen hat, als die Aufrichterhaltung des Friedens, welche sein Verständnis für das wahre Interesse seines Reiches garantirt.“

Ungarn. Anlässlich des Krönungsjubiläums wurden vielfache Ordenverleihungen und Standeserhöhungen erwartet, solche finden jedoch nicht statt. Unerklärlich bleibt es, daß keine Begründungen erfolgen. In dem vom Amtsblatt veröffentlichten Erlass, wonach Pest von jetzt ab den Namen „Haupt- und Residenzstadt“ führen soll, erblickt man den ersten tatsächlichen Schritt zur Errichtung eines eigenen ungarischen Hofsstaates.

Das englische Blatt „Standard“ begleitet Carnot's Besuch in Nancy mit folgenden Bemerkungen: „Immer tritt eine gewisse Beunruhigung ein, wenn französischer Enthusiasmus irgendwo in der Nähe der verlorenen Provinzen ausbricht. Fest steht, daß gegenwärtige dienen dazu, das Gefühl in der Brust der Franzosen, als wäre Elsass-Lothringen nicht wirklich ein Theil Deutschlands, wiederzubeleben. Niemals in der Weltgeschichte ist Landesgebiet jedoch so gerecht gewonnen und so bindend übergeben worden, wie Elsass-Lothringen am Ende des deutsch-französischen Krieges. Es wäre eine Beleidigung des gesamten Menschenstandes, anzunehmen, daß Frankreich hätte es Deutschland besiegt, seine Grenzen nicht bis an den Rhein ausgedehnt hätte. Nun hat es durch seine eigens dazu eingesetzten Vertreter den Vertrag besiegt, in welchem es Elsass-Lothringen an Deutschland abrat und dafür Zugeständnisse erhielt, die sonst versagt worden wären. Deutschland hat seinen Theil des Vertrages beobachtet. Frankreich ist bei seiner Ehre verpflichtet, ihn ebenfalls zu halten. Die Deutschen sind, wie Fürst Bismarck neulich sagte, entschlossen, das, was sie so schwer unter Aufopferung so vieler Menschenleben gewonnen, festzuhalten. Frankreich ist andererseits groß, volkreich und wohlhabend genug, auch ohne Elsass-Lothringen in Wohlstand und Glück zu leben, an dem es vernünftig genug ist, dies einzusehen.“

Petersburg, 10. Juni. Die „Nordische Telegraphenagentur“ meldet: Nach den offiziellen telegraphischen Berichten sind die Genteausichten im Allgemeinen gute, vorzugsweise im Kaukasus, in einigen Gouvernements Mittelrusslands, sowie in ganz Polen. Die Gebiete von Rischni-Nowgorod und Kosan ver sprechen Überfluss. Südrussland dagegen bietet wenig günstige Aussichten. Die gesamte Saatenfläche übersteigt die vorjährige um 25 Proz.

Spanien. Über Barcelona ist der Belagerungszustand verhängt. Alle Plätze, der Hafen und die Regierungsbauten sind militärisch besetzt. Zwei Kavallerie-Regimenter kampieren auf den Marktplätzen und in den Vorstädten, zahlreiche Gendarmerie und Bürgergarde-Patrouillen durchziehen die Straßen. Die erregten Volksmassen griffen die Wohnhäuser von Großindustriellen an. Die Gendarmerie ist ohnmächtig und wurde noch beständig Revolverkämpfe unter schwerem Steinbagag zu rückgeworfen. Die verhafteten Meuterer wurden von der Volksmenge freigesetzt. Eine Anzahl Laden wurden geplündert; sämtliche Truppen sind konsigniert. Der Gouverneur hat die Schließung der Läden angeordnet. In der Nacht sind ein Polizist und vier Gendarmen ihren Wunden erlegen. Die Zahl der Verwundeten ist eine sehr grohe, konnte jedoch noch nicht festgestellt werden. Die Ausständigen sind vielfach mit Revolvern bewaffnet. Die Arbeit an den Eisenbahnen ist jedoch zum großen Theil wieder aufgenommen worden.

Emin Pascha tot — diese schmerzhafte Kunde übermittelte der elektrische Draht aus Kairo! Noch liegt noch keine offizielle Bestätigung der Todesnachricht vor, sie wird aber von verschiedenen Seiten gemeldet, so daß sie leider kaum mehr zu bezweifeln ist. Mit Emin Pascha oder Dr. Eduard Schnizer ist demnach ein Mann nun dahingestiegen, der sich durch sein langjähriges civilisatorisches Wirken im Herzen des dunklen Kontinents einen unvergänglichen Namen erworben hat, einen Namen, der für immer in der Geschichte der Afrikaforschung strahlen wird. Was Emin Pascha als Gouverneur der ehemaligen egyptischen Äquatorialprovinz geleistet, wie er sich auf diesem verlorenen Posten bis zum letzten möglichen Augenblick behauptet hat, stets die Fahne der Menschlichkeit, der Civilisation und der Wissenschaft hochhaltend, das wird unvergessen bleiben — Ehre darum dem Andenken dieses deutschen Afrikahelden!“

Mit unverhohlenem Unbehagen machen gewisse nordamerikanische Sozialpolitiker die Beobachtung, daß alljährlich die Zahl reicher nordamerikanischer Vergnügungszügler nach Europa ganz außerordentlich steigt. Ja, in den europäischen Hauptstädten, auch in Dresden, Stuttgart, Wiesbaden etc., bestehen bereits förmliche nordamerikanische Kolonien. Was thun diese Leute in Europa? Sozialpolitisch geantwortet: Sie geben Geld aus und verschleppen das gute amerikanische Gold nach Europa. Daraus erläutern sich manche nordamerikanische Interessenten den Goldabfluß des letzten Jahres nach Europa und sie haben ausgerechnet, daß die amerikanischen Vergnügungszügler alljährlich 100 Millionen Dollar Gold nach Europa mitnehmen und hier verausgaben. Nach einer Angabe des Generalpostmeisters in Washington würden monatlich 2 Millionen Dollar in Postanweisungen von Amerika nach Europa gesandt, zumeist von dortigen Bürgern an ihre Verwandten. Diese Zahlen erscheinen übertrieben, sind in Nordamerika aber Glauben, da der Präsident vor einiger Zeit geäußert haben soll, daß ein Verbot des Besuches von Europa auf die Dauer von fünf Jahren wahrscheinlich die europäischen Regierungen nötigen würde, selbst eine Konferenz zur Regelung der Silberprägung vorzuschlagen. Diese Neuordnung war scherhaft gemeint, zeigt aber doch, welche finanzielle Bedeutung die Nordamerikaner den Ausflügen ihrer Landsleute nach Europa beilegen. Vorstern hofften sie auf einen großen Umschwung dieses Verkehrs im kommenden Jahr zur Weltausstellung von Chicago, welche die Amerikaner von Europa zurückhalten, die Europäer aber anlocken wird.

Bayerisches.

— Der Verein „Evangelisch-lutherischer Gottesdienst“ gedenkt nächsten Sonntag in Kesselsdorf ein Fest zu feiern. Der Gottesdienst, in welchem Herr Pastor Dr. Siebel aus Nöthnitz predigen wird, beginnt um 2 Uhr.

— Die Kunde, daß Fürst Bismarck auf der Reise noch

Wien nicht nur Dresden berührten, sondern auch solche übernachten werde, hat in allen patriotischen Kreisen den Gedanken angeregt, dem Ehrenbürgern Dresdens bei dieser Gelegenheit eine Huldigung darzubringen. Dieser Gedanke, indem sich ein provisorisches Komitee zur Vorbereitung auf notwendigen ersten Schritte gebildet hat. Es gilt zunächst Gewißheit darüber zu verschaffen, ob der Fürst, der Dresden Aufenthalt nimmt, um sich von den Strapazen der Reise zu erholen, geneigt sein würde, eine Huldigung, wie geplant wird, entgegenzunehmen. Sobald, wie zu hoffen, diese Einwilligung vorhanden ist, dürfen die weiteren Maßregeln in Angriff genommen werden. Das Komitee, das hier zusammengetreten ist, umfaßt die Spiken der mannigfachen Korporationen und Vereine, so vor allem der drei größten liturgischen Verbände. — Voraussichtlich wird der Aufenthalt des Fürsten Bismarck von Sonnabend, d. 18. b. M., Abend bis 12 Uhr, bis Sonntag Mittag 1/2 Uhr währen.

— Die Oration, welche von Seiten der Dresdner Bürgerschaft für den Altreichskanzler Deutschlands und den Ehrenbürgern der Stadt Dresden, Fürst Bismarck, geplant ist, nachdem Anschein noch sich zu einer großartigen Kundgebung und der Feier erkläre hat, definitiv constituiert. Die Oration in einem großartigen Fackelzug bestehen, der am kommenden Sonnabend Abend gegen 10 Uhr vor dem Hotel Bellona vor Fürst Bismarck Wohnung zu nehmen gedenkt, Aufmarsch träge. Dort werden auch die Gesangvereine Liedertage veranstalten. Voraussichtlich wird Sc. Durchlaucht Bismarck von einem Fenster das Hochparterre aus den Bürgern an sich vorüber ziehen lassen, so daß es den Theilnehmern möglich werden dürfte, den großen Helden von Angefeindten schauen. Die Ankunft des Fürsten wird mit dem salutären Zuge auf dem Neustädter Bahnhof stattfinden. Abfahrt dagegen soll von dem Böhmischem Bahnhof aus, nächsten Mittag nach 11 Uhr erfolgen. Bald nach Ankunft im Hotel wird der Fürst durch eine Deputation stehend aus Mitgliedern des Komitees, begrüßt werden.

— Am 1. Feiertag früh ging eine in Dresden wohnende Beamtenwitwe mit ihren zwei Töchtern in die Hallen und spazieren. Als sie auf dem Rückwege begriffen waren und auf Kloßwach Kur befanden, trennte sich die eine Tochter, eine 21 Jahre alte Mädchen, im Scherze von Mutter und Schwester und schlug einen Seitenvogel ein. Dort kam ihr nun wieder der dummen Jackenanzug trug, entgegen, sah sie auf, sah auf den Boden zu sehen. Als sie dies nicht thun wollte, drückte er sie mit Gewalt zu Boden, warf ihr Sand in das Gesicht und drohte ihr, sie zu töten, wenn sie nicht ruhig sei. Auf ihre Hilferufe kamen inzwischen ihre Angehörigen herbei, worauf der freche Patron von dem Geschlechte flüchtete. Leider entkam er, da Niemand da war, der ihn verfolgen können.

— In der Nacht zum 1. Feiertag stieg in Pieschen einem dahingehenden Hausbewohner ein fremder Strolch in die im Hinterhofe gelegene Wohnstube ein, nahm aus einem Bettlaken einen alten grünen Winterrock, einen dunklen Anzug, einen Hut vom Kopf bis zu den Füßen ganz ungeniert um, indem er jeden defekten Stark mit Ungezügel durchsetzen Kleider und Bettlaken mitten in der Stube liegen ließ. Früh fand man die Person gescheitert und mußte sofort eine Reinigung des Zimmers vornehmen, um weiteres Unheil zu verhindern.

— Die Königl. Kreishauptmannschaft Leipzig hat an ihr unterstellten Behörden eine Verordnung beigelegt der am 1. Juli d. J. in Kraft tretenen Bestimmungen über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe erlassen, nach welchen alle dieser Gattung angehörenden Gewerbe spätestens mittags 4 Uhr geschlossen werden müssen. (Die Ortsbürger bestimmen die Zeit, in welche die gestattete tägliche Arbeitszeit fallen darf). Die Bestimmungen des Gesetzes über die Sonn- und Festtagfeiern kommen dadurch überhaupt nicht in Wegfall, sondern bestehen unverändert weiter. Eine längere als fünfstündige Arbeitszeit kann von den Lokalbehörden zugestanden werden an Milchhändlern, Fleischhändlern mit Beleuchtungs- und Heizungsmaterial und des Handels mit Conditoriawaren. Zulässige Ausnahmen bilden noch der Handel mit Mineralwässern während der Sommermonate, Handel mit Kobels, Blumen, Zeitungen.

— In der Nacht zum 11. ds. M. wurde auf der Zwickerstraße in Schkeuditz auf den Buchhalter Marcks ein Mordversuch ausgeführt. Ein aus einer Wirtschaft reger ungewöhnlichen Benehmens entflohener Bergarbeiter Name Gettschald, der bereits 6 Jahre Buchhalter wegen Verbrechens verbüßt hat, lauerte Marcks ab und feuerte zu nächster Nähe drei Revolverkugeln auf diesen ab. Marcks wurde von zwei Kugeln in Brust und Arzt getroffen und leicht verletzt. Der Thäter wurde tags darauf verhaftet.

— Die Königl. Kreishauptmannschaft Leipzig hat an ihrem Kabinett eine Verordnung beigelegt der am 1. Juli d. J. in Kraft tretenen Bestimmungen über die Sonn- und Festtagfeiern.

— Ohne sich zu befinden, sprang sie von ihrem Lager und folgte der Mutter nach.

— Es war ein trüber Tag gewesen, und auch der Abend war dunkel, so daß sie, unbemerkt von den beiden Verbindungsleuten, in die Nähe der Laube zu schleichen vermochte.

— Sie hatte so ziemlich das ganze Gespräch der beiden belauscht.

— „Um Gottes willen, was hat der Mensch vor?“ Rief sie, als sie jetzt und preßte ihre beiden Hände fest auf hochklopfende Herz. „Nach Amerika will er —“ auf den Urlaub hat er genommen — das ist verdächtig! Er beschloß sich auch, daß er Geld habe — Himmel, wenn er die Koffer bestohlen hätte! Herr Gott, was thue ich?“ Sie lief in den Garten zurück.

— Hier blieb sie wieder stehen, um nach dem düsteren Himmel hinaufzustarren.

Unerforstliche Wege.

Kriminal-Roman von A. Söndermann.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung.)

Ohne sich zu befinden, sprang sie von ihrem Lager und folgte der Mutter nach.

— Es war ein trüber Tag gewesen, und auch der Abend war dunkel, so daß sie, unbemerkt von den beiden Verbindungsleuten, in die Nähe der Laube zu schleichen vermochte.

— Sie hatte so ziemlich das ganze Gespräch der beiden belauscht.

— „Um Gottes willen, was hat der Mensch vor?“ Rief sie, als sie jetzt und preßte ihre beiden Hände fest auf hochklopfende Herz. „Nach Amerika will er —“ auf den Urlaub hat er genommen — das ist verdächtig! Er beschloß sich auch, daß er Geld habe — Himmel, wenn er die Koffer bestohlen hätte! Herr Gott, was thue ich?“ Sie lief in den Garten zurück.

— Hier blieb sie wieder stehen, um nach dem düsteren Himmel hinaufzustarren.

